

Die Messung der Parteiidentifikation auf Basis des Ansatzes der sozialen Identität

Sabrina Jasmin Mayer

Erschienen in: Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 50 „Politische Psychologie“, 2015, S. 263-286. Es handelt sich nicht um die gedruckte endgültige Fassung, sondern um ein Manuskript.

Abstract:

Die Parteiidentifikation ist einer der meist genutzten Indikatoren der empirischen Politikforschung. Seit mehr als 40 Jahren wird sie in Deutschland mit der gleichen Einzelfrage gemessen, die sozialpsychologische Fortschritte und theoretisch mögliche Phänomene wie negative und multiple Parteibindungen ausklammert. Es wird gezeigt, dass die Parteiidentifikation eine Gruppenidentifikation im Rahmen des Ansatzes sozialer Identität darstellt und daher etablierte Messinstrumente dieses Ansatzes für die Operationalisierung der Parteiidentifikation herangezogen werden können. Auf Basis einer eigenen Erhebung werden exemplarisch zwei Instrumente (Einzelfrage und reduzierte IDPG-Skala) untersucht, um die Vorteile einer solchen Messung zu unterstreichen. Dabei zeigt sich, dass beide Instrumente geeignet sind, die Parteiidentifikation als soziale Identifikation zu messen und je nach Untersuchungsfokus verwendet werden können.

Party identification rapidly became one of the most used indicators in election studies since its first emergence in the 1950s. However, the same measure is used since the 1970s that excludes advances in social psychology as well as theoretically possible phenomena such as negative or multiple identifications. This paper shows that party identification can be conceptualized as in-group identification within the social identity approach and established measures can be used for its measurement. Drawing on new data, two measures (a single measure and a multi-item measure) were used to show the advantages of measuring party identification as in-group identification. Even when controlling for the standard item the new measures provided additional explanatory power and may add to a deeper understanding of party identification.

Schlagwörter:

Party identification, social identity, measurement, validation, quantitative analysis

Parteiidentifikation, soziale Identität, Messung, Validierung, quantitative Untersuchung

1 EINLEITUNG

Das sozialpsychologische Modell nach Campbell et al. (1954, 1960) ist ohne Frage eines der heute dominierenden Modelle zur Erklärung individueller Wahlentscheidungen (Schoen u. Weins 2005, S. 241; Lewis-Beck et al. 2008, S. 15f.). Zentrales Konzept ist die Parteiidentifikation, die eine langfristige, psychologische Bindung eines Individuums an eine Partei darstellt (Campbell et al. 1960, S. 121). Als stabiler Wahrnehmungsfilter prägt sie die Beurteilung der Lösungsansätze und der Kandidaten der politischen Parteien. Parteianhänger nehmen in der Regel häufiger an Wahlen teil, beurteilen Parteiprogramme und Spitzenkandidaten der eigenen Identifikationspartei positiver und wählen sie häufiger (Campbell et al. 1960, S. 126f., 133-144). Die Parteiidentifikation beeinflusst direkt wie auch indirekt über die Kandidaten- und Issueorientierung die individuelle Wahlentscheidung. Dabei stellt sie in der Regel den stärksten Prädiktor für die individuelle Wahlentscheidung im sozialpsychologischen Modell dar (Schoen u. Weins 2005, S. 218; Roth 2008, S. 42ff.). Theoretisch ist die Parteiidentifikation in der Bezugsgruppentheorie verortet. Parteien können sowohl einen negativen als auch einen positiven Bezugspunkt für die Identifikation darstellen (Campbell et al. 1960, S. 121f.). Auch multiple Identifikationen werden nicht ausgeschlossen und sind besonders in Mehrparteien-Systemen denkbar (Weisberg 1999; Garry 2007).

In allen großen deutschen Studien wird die Parteiidentifikation seit 1972 mit der gleichen Einzelfrage erhoben. Für Längsschnittanalysen steht im Sozio-oekonomischen Panel eine eindrucksvolle Zeitreihe zur Verfügung (Arzheimer u. Schoen 2005). Seit Mitte der 1990er Jahre wird die Parteiidentifikation im Rahmen der Comparative Study of Electoral Systems (CSES) in mehr als 25 Ländern mit dem gleichen Item erhoben, das die Nähe zu einer Partei abfragt. Diese Frage ermöglicht es, den Analysefokus von der nationalen auf die international-vergleichende Ebene zu verschieben. Entsprechend ist die Parteiidentifikation heute einer der am meisten verwendeten Indikatoren in der empirischen Politikforschung.

In der Forschung besteht Einigkeit darüber, dass die Parteiidentifikation einen wichtigen Beitrag zur Erklärung und Prognose der Wahlentscheidung eines Individuums leistet. Konzeptualisierung und Operationalisierung der Parteiidentifikation stehen jedoch immer wieder im Zentrum wissenschaftlicher Diskussionen (Budge et al. 1976; Fiorina 1981; Greene 1999; Bartle u. Bellucci 2009). Seit den 1970er Jahren wurde eine Vielzahl verschiedener Einzelitems erhoben, um neue Operationalisierungsmöglichkeiten zu testen, die jedoch nicht immer theoriegeleitet und auf sozialpsychologischer Basis entwickelt wurden.

Obleich die Parteiidentifikation das Kernkonzept des sozialpsychologischen Modells darstellt, ist ihre Operationalisierung in der Regel nur wenig sozialpsychologisch fundiert (Greene 2002, S. 173) und erlaubt keine Messung theoretisch-möglicher Phänomene wie

multiple oder negative Bindungen. Periodisch immer neue Operationalisierungen zielen in der Regel nicht darauf ab, beide Schwächen gleichzeitig zu überwinden. Da sich in der Sozialpsychologie in den letzten Jahren zahlreiche Fortschritte ergaben, neue theoretische Ansätze entstanden und Messinstrumente etabliert wurden, scheint es zwingend, diese Entwicklungen für eine Operationalisierung des sozialpsychologischen Modells mit einzubeziehen.

Das Ziel dieser Arbeit ist es daher, mit Hilfe der politischen Psychologie ein theorieadäquates Messinstrument für die Parteiidentifikation im Ansatz der sozialen Identität zu erarbeiten und exemplarisch auf Basis eigener Daten für alle Parteien anzuwenden.

Die weiteren Ausführungen lassen sich in drei Teile gliedern. Zu Beginn wird das Konzept der Parteiidentifikation und die gängige Operationalisierung in Deutschland vorgestellt und kritisch diskutiert. Wie ein neues Messinstrument aussehen kann und welche Vorteile es für die Messung der Parteiidentifikation bietet, wird im zweiten Teil erörtert. Hier wird der Ansatz der sozialen Identität als theoretische Fundierung herangezogen und auf zwei vielfach erprobte Messinstrumente dieses Ansatzes zurückgegriffen, die für die Parteiidentifikation adaptiert werden. Dabei handelt es sich um eine Einzelfrage und ein Mehr-Item-Instrument. Im empirischen Teil werden diese Operationalisierungen, die in einer Online-Umfrage im November 2013 erhoben wurden, mit dem bisherigen Indikator verglichen und für die Erklärung politischer Einstellungen und der Wahlabsicht herangezogen. Hierbei soll untersucht werden, welche Aussagen über die einzelnen Identifikationsdimensionen möglich sind, wenn ein Mehr-Item-Instrument angewendet wird. Zusätzlich soll analysiert werden, ob die Einzelfrage nicht ein ähnliches Erklärungspotential wie die Mehr-Item-Skala bietet, wenn die Betrachtung einzelner Identifikationsdimensionen nicht im Zentrum des Untersuchungsinteresses steht.

2 KONZEPT UND OPERATIONALISIERUNG: WARUM DIE PARTEIIDENTIFIKATION ANDERS GEMESSEN WERDEN SOLLTE

Bereits bei Belknap und Campbell (1951) findet der Begriff der Parteiidentifikation Verwendung. Die heute gängige Konzeptualisierung als vorgelagerte, langfristige Einflussgröße beruht jedoch auf der Darstellung in „The American Voter“ (Campbell et al. 1960). Nach dieser klassischen Definition wird die Parteiidentifikation als langfristige, psychologische Bindung an eine Partei im Sinne der Bezugsgruppentheorie verstanden:

„We use the concept here to characterize the individual's affective orientation to an important group-object in his environment. Both reference group theory and small-group studies of influence have converged upon the attracting or repelling quality of the group as the generalized dimension most critical in defining the individual-group relationship, and it is this dimension that we call identification.“ (Campbell et al. 1960, S. 121).

Die Parteiidentifikation ist bei Campbell et al. (1960) nur vage konzeptualisiert und die Bezugsgruppentheorie wird nur in wenigen Nebensätzen ohne konkreten Bezug erwähnt (Campbell et al. 1960, S. 121, 296, 332). Die Wirkungsmechanismen der positiven Parteiidentifikation werden ohne theoretische Verweise dargestellt (Campbell et al. 1960, S. 133f.; siehe auch Green et al. 2002, S. 5) und negative wie auch multiple Parteibindungen werden nicht thematisiert.

Während bei Belknap und Campbell (1951, S. 601) die Parteiidentifikation noch mit der Frage nach der Wahlabsicht bei der nächsten Präsidentschaftswahl operationalisiert wird, erfolgte bereits 1952 die Erhebung mit der heute gängigen Frage: *„Generally speaking, do you usually consider yourself to be a Democrat, Republican, Independent, or other?“*. In keinem der Werke der Forschergruppe aus Michigan (Campbell et al. 1954, 1960) finden sich Hinweise, warum gerade diese Operationalisierung gewählt wurde und ob sie auf etablierten Instrumenten der sozialpsychologischen Forschung beruht. Eine Messung negativer oder multipler Parteibindung ist mit dieser Formulierung nicht möglich.

In Deutschland stand lange Zeit die Frage nach der Übertragbarkeit des Konzeptes im Raum (siehe für einen Überblick Kaase 1976; Falter 1977). Versuche, der US-amerikanischen Formulierung zu entsprechen, scheiterten, da sich diese als unübersetzbar herausstellte und ihre Übertragung durch die in Deutschland bestehende Anti-Parteienhaltung erschwert wurde. Eine Vielzahl von Einzelfragen wurde eingesetzt, die sich auf den Aspekt der Anhängerschaft, eine positive Haltung oder die Bindung in Form eines „Zuneigens“ bezogen. Je nach Frageformulierung lag der Anteil der Parteianhänger in Deutschland zwischen 27 und 80 Prozent (Kaase 1976). Mit einer Einzelfrage ist es jedoch nur möglich einen Ausschnitt auf einem Kontinuum zu messen. Dabei gibt es „harte“ Formulierungen, die nur wenige Befragte erfassen und „weiche“ Formulierungen, die möglicherweise mehr messen, als das Konzept vorgibt, indem beispielsweise die „vorübergehende Parteisymphathie und echte Identifikationen“ (Falter 1977, S. 485, Hervorhebung im Original) erhoben werden. Die heute verwendete Standardfrage wurde in den frühen 1970er Jahren als funktionelles Äquivalent zur US-amerikanischen Frage entwickelt (Kaase u. Klingemann 1994, S. 346f.) und erstmalig von Berger (1973) eingesetzt. Dabei fehlen jedoch Informationen, wie der Prozess der Entwicklung verlief und warum genau diese Formulierung ein funktionelles Äquivalent darstellen soll. Seit Mitte der 1970er Jahre wird sie in allen Wahlstudien und im Politbarometer durchgehend erhoben: *„Viele Leute in der Bundesrepublik neigen längere Zeit einer bestimmten Partei zu, obwohl sie auch ab und zu eine andere Partei wählen. Wie ist das bei Ihnen? Neigen Sie - ganz allgemein gesprochen - einer bestimmten Partei zu?“*. Mittlerweile gilt die Frage nach der Übertragbarkeit des Konzeptes auf Deutschland als beantwortet (Falter et al. 2000), auch wenn

der verwendete Indikator zur Messung der Parteiidentifikation in Deutschland als suboptimal beurteilt wird (Gluchowski 1983; Ohr u. Quandt 2012; Schultze 2012).

Konzeptionell bezieht sich die Parteiidentifikation auf die Beziehung zwischen Individuum und einer politischen Partei. Sie ist als psychologische, längerfristige Bindung angelegt, die anziehender oder abstoßender Natur sein kann (Campbell et al. 1960, S. 121). Bei kritischer Betrachtung der gängigen Operationalisierung lassen sich gleich mehrere Schwächen ausmachen. Obgleich die Parteiidentifikation eine Kernkomponente des sozialpsychologischen Modells darstellt, beruht ihre Operationalisierung sowohl in den USA als auch in Deutschland in der Regel auf „surprisingly little social-psychological theory“ (Greene 2002, S. 173). Im internationalen Vergleich wird die deutsche Frageformulierung als eher weiche Formulierung beurteilt, die zu einer Überschätzung des Anteils der Parteianhänger führen kann, da nur schwer zwischen einer tief gehenden Identifikation mit einer Partei und kurzfristigen Sympathien unterschieden werden kann (Gluchowski 1983, S. 422f.; Johnston 2006, S. 340). Zudem zeigt sich, dass mit dem Standardinstrument das Konzept nur unter Informationsverlusten gemessen werden kann. Obwohl negative und multiple Parteibindungen Teil der Konzeptualisierung sind und eigene Effekte auf die Erklärung der Wahlentscheidung aufweisen (Garry 2007; Medeiros u. Noel 2014), können sie mit der Standardfrage nicht erfasst werden. Das Standarditem in Deutschland ermöglicht daher weder eine theorieadäquate noch eine sozialpsychologisch-fundierte Messung der Parteiidentifikation.

3 DIE MESSUNG DER PARTEIIDENTIFIKATION IM ANSATZ DER SOZIALEN IDENTITÄT

Für eine solche theorieadäquate und sozialpsychologisch fundierte Messung soll die Parteiidentifikation nachfolgend als Gruppenidentifikation im Ansatz der sozialen Identität konzeptualisiert werden. Anschließend werden Messinstrumente sozialer Identifikation diskutiert und für die Erhebung der Parteiidentifikation adaptiert, so dass die Messung negativer und multipler Identifikationen möglich wird und eine Untersuchung verschiedener Identifikations-Aspekte mit einem Mehr-Item-Instrument sowie eine generelle Analyse mit einer Einzelfrage geschehen kann. Abschließend werden Hypothesen erarbeitet, die die spätere empirische Untersuchung strukturieren.

3.1 DIE PARTEIIDENTIFIKATION ALS BEZUGSGRUPPENZUGEHÖRIGKEIT BEI CAMPBELL ET AL. (1960)

Theoretisch ist die Parteiidentifikation in der Bezugsgruppentheorie verortet. Politische Parteien können hier als negative oder positive Bezugsgruppen dienen (Campbell et al. 1960, S. 296). Neu an der Bezugsgruppentheorie war damals der Gedanke, dass objektive

Gruppenmitgliedschaften nicht automatisch Einstellungen und Verhaltensintentionen des Individuums beeinflussen, sondern erst eine subjektive Gruppenidentifikation, d.h. eine Annahme als Bezugsgruppe, dafür sorgt, dass die Gruppe prägende Kraft entfaltet. Dafür ist es nicht notwendig, dass ein Individuum objektives Mitglied der Bezugsgruppe ist (Merton u. Rossi 1968, S. 35). Zwei Funktionen von Bezugsgruppen können dabei unterschieden werden. Zum einen nutzen Individuen normative Bezugsgruppen als Ankerpunkt, um sich in der komplexen sozialen Welt zurecht zu finden und orientieren sich dabei in der Regel an der Gruppenmehrheit oder an den wahrgenommenen Führungspersönlichkeiten der Gruppe (Hyman u. Singer 1968, S. 9, 13-17). Die Konsequenz normativer Bezugsgruppen ist eine Übereinstimmung des Individuums mit den Normen und Standards der jeweiligen Gruppe. Oftmals handelt es sich um Bezugsgruppen, in denen das Individuum Mitglied ist und die Gruppe so die Möglichkeiten hat, Nichtkonformität zu bestrafen oder konformes Verhalten zu belohnen (Kelley 1968, S. 78f.). Zum anderen führt das inhärente Bedürfnis des Einzelnen, die eigene Meinung und Fähigkeiten zu überprüfen, zur Auswahl komparativer Bezugsgruppen (siehe auch Festinger 1954). Diese dienen dem Individuum als Bezugspunkt oder auch als Maßstab, um die eigene Statusposition zu ermitteln (Kelley 1968, S. 79). Obwohl die Bezugsgruppentheorie von verschiedenen sozialwissenschaftlichen Disziplinen aufgegriffen wurde, erfolgte keine Weiterentwicklung zu einem konsistenten Theoriegebilde. Gerade die Auswahl normativer Bezugsgruppen und der Ablauf der Übernahme von Gruppennormen in Gruppen ohne objektive Mitgliedschaft wurden kaum detailliert untersucht (Hyman u. Singer 1968, S. 14).

Betrachtet man die Parteiidentifikation im Licht der Bezugsgruppentheorie, so dient die politische Partei vor allem als normative Bezugsgruppe, da die Übernahme von Gruppenstandards und -normen im Vordergrund steht (Campbell et al. 1960, S. 296f.). Genauer dargestellt wird bei Campbell et al. (1960) nur die positive Parteiidentifikation. Die Wahl einer Partei als positive Bezugsgruppe erfolgt bereits in der primären Sozialisation durch Prägung im Elternhaus und ändert sich nur bei gravierenden Ereignissen im Lebensverlauf (Campbell et al. 1960, S. 135f.). Die Identifikation führt dazu, dass der Anhänger eine Vorstellung von der generalisierten „Gruppe“ der Parteianhänger und dem ihr angemessenen Verhalten ausbildet und dieses Idealbild auf die eigenen Einstellungen sowie Verhaltensabsichten überträgt (Campbell et al. 1960, S. 296). Campbell et al. (1960, S. 124-144) weisen eine hohe Übereinstimmung zwischen der Parteiidentifikation und der Übernahme von politischen Einstellungen im Sinne der Partei und ihrer Ziele nach. Die Parteiidentifikation soll dabei als WahrnehmungsfILTER aktiv werden, der die Einstellungen hinsichtlich der Partei färbt (Campbell et al. 1960, S. 133f.). Wie genau eine solche Übernahme ohne Mitgliedschaftsgruppe und Druck zur Konformität durch Gruppenmitglieder abläuft, bleibt jedoch unklar.

3.2 LÄSST SICH DIE PARTEIIDENTIFIKATION ALS GRUPPENIDENTIFIKATION KONZEPTUALISIEREN?

3.2.1 DER ANSATZ SOZIALER IDENTITÄT

Mittlerweile gilt die Bezugsgruppentheorie als veraltet und wird kaum noch angewendet (Lewis-Beck et al. 2008, S. 132). Inhaltlich aufbauend auf der Bezugsgruppentheorie entwickelte sich in den 1970er Jahren die Theorie sozialer Identität (SIT) (Tajfel u. Turner 1979) und die Selbstkategorisierungstheorie (SCT) (Turner et al. 1987), die gemeinsam zum „Ansatz der sozialen Identität“ zusammengefasst werden.¹ Dieser Ansatz stellt aktuell den dominierenden Ansatz zur Erklärung von gruppenbasiertem Verhalten dar (Brewer u. Brown 1998), der heute von einer Vielzahl von Disziplinen genutzt wird.

In einer Serie von Laborexperimenten konnte Henri Tajfel zusammen mit Kollegen (Tajfel u. Turner 1979) zeigen, dass weder Interessenskonflikte noch gemeinsame Interaktion der Gruppenmitglieder notwendig sind, um Zwischengruppendiskriminierung zu erzeugen. Tajfel führte dieses Verhalten darauf zurück, dass Individuen nach positiver sozialer Identität streben und so versuchen, die eigene Gruppe positiv von Fremdgruppen abzugrenzen. Vor allem John Turner entwickelte diese Überlegungen in den nächsten Jahren zur SIT und SCT weiter. Die persönliche und soziale Identität stellen dabei verschiedene Ebenen der Selbstkategorisierung dar. Die persönliche Identität bezieht sich auf Selbstkategorisierungen, die das Individuum auf Basis seiner individuellen Charakteristika von anderen Personen unterscheiden. Die soziale Identität hingegen ist definiert als den Teil des Selbstkonzepts eines Individuums „which derives from his knowledge of his membership of a social group (or groups) together with the value and emotional significance attached to that membership“ (Tajfel 1981, S. 255). Diese soziale Identität stellt ein „shared social categorical self“ (Turner et al. 1994, S. 454) dar. Hierbei definiert sich das Individuum auf Basis der Gemeinsamkeiten mit anderen Mitgliedern der gleichen sozialen Kategorie und grenzt sich zu den Individuen, die anderen sozialen Kategorien angehören, ab (Turner et al. 1994, S. 454f.).

Es gilt, dass Individuen nach einem positiven Selbstkonzept streben, die eigene soziale Identität positiv als auch negativ bewertet werden kann und der soziale Status als auch die Bewertung der sozialen Identität aus dem Vergleich der Eigengruppe mit anderen relevanten Gruppen resultieren (Tajfel u. Turner 1979, S. 40). Als Resultat suchen Individuen nach positiver sozialer Identität, die durch positive Distinktheit, d.h. einem vorteilhaften Vergleich zwischen Eigengruppe und relevanten Fremdgruppen erzielt werden kann (Tajfel u. Turner 1979, S. 37f.). Drei Reaktionsmöglichkeiten bestehen bei negativer sozialer Identität. Bei

¹ Dabei handelt es sich bei der SCT um „the next stage in the social identity story“ (Turner und Reynolds 2010: 19), die die einzelnen Sachverhalte, die Teil der SIT sind, aber dort nicht konkret ausgearbeitet sind (wie beispielsweise die Fragen, wie der Prozess der Übernahme von Gruppennormen abläuft und wie sozialer Einfluss entsteht), genauer darlegt.

durchlässigen Gruppengrenzen besteht die Möglichkeit der individuellen Mobilität, bei der sich das Individuum von der Gruppe löst (sozusagen „desidentifiziert“), während die Ursprungsgruppe weiterhin niedrig bewertet wird (Tajfel u. Turner 1979, S. 43). Eine solche Strategie wird vor allem von Individuen mit einer schwachen Identifikation gewählt (Brewer u. Brown 1998, S. 571). Sofern es aufgrund von objektiven oder ideologischen Gründen nicht möglich ist, die Gruppe zu wechseln, kann zum einen die Wahrnehmung der Gruppe durch soziale Kreativität geändert werden, indem Elemente der Vergleichssituation verändert werden. Zum anderen kann durch die Strategie des sozialen Wettbewerbs die subjektiv wahrgenommene Position der Eigengruppe verbessert werden (Tajfel u. Turner 1979, S. 45). Daraus kann sowohl eine Bevorzugung der Eigengruppe, als auch eine Abwertung der Fremdgruppe resultieren (Tajfel u. Turner 1979, S. 39).

Während sich die SIT vor allem mit den Auswirkungen sozialer Kategorisierungen auf Zwischengruppenbeziehungen befasst, legt die SCT den Fokus auf kognitive Prozesse der Gruppenzugehörigkeit und fragt, wie und wann Individuen Normen der Gruppe übernehmen. Jedes Individuum verfügt über eine Vielzahl sozialer Identifikationen. Welche davon salient, d.h. aktiv handlungsleitend wird, ist kontextabhängig und beruht auf der Zugänglichkeit („accessibility“) sowie der normativen und komparativen Passung („fit“). Eine saliente soziale Identifikation führt zu einem Prozess der Depersonalisierung, bei dem Informationen über die soziale Kategorie und deren Prototypen abgerufen werden (Turner et al. 1994, S. 455f.). Bei Prototypen handelt es sich um die kognitiven Repräsentationen der als typisch oder ideal wahrgenommenen Eigenschaften der jeweiligen Kategorie, die abhängig vom Kontext sind. Zum Erreichen einer positiven Distinktheit der eigenen sozialen Identität wird versucht, die Unterschiede zwischen Eigen- und Fremdgruppe zu maximieren. Hierfür wird oftmals ein idealtypisches oder reales Gruppenmitglied herangezogen, das sich möglichst stark vom Prototyp der Fremdgruppe unterscheidet oder am ehesten die Idee der Gruppe repräsentiert (Turner u. Reynolds 2010, S. 23). Bei bekannten Gruppen sind in der Regel stabile und schnell verfügbare Repräsentationen eines solchen Prototyps vorhanden (Hogg u. Smith 2007, S. 95). Mit Hilfe der Gruppenprototypen kann die normensetzende Wirkung von Gruppen erklärt werden. Im Zuge der Depersonalisierung geschieht eine Selbststereotypisierung des Individuums, bei der es versucht, dem Gruppenprototyp zu entsprechen. Normen, Stereotype und Einstellungen des Gruppenprototyps werden im Zuge der Depersonalisierung internalisiert und untrennbar mit den eigenen Normen, Vorstellungen und Einstellungen verbunden (Turner u. Reynolds 2010, S. 21). Je stärker die Identifikation ist, desto konformer ist dabei das eigene Verhalten (Turner 1982, S. 219).

Verglichen mit der Bezugsgruppentheorie deckt die SIT hauptsächlich die komparative Funktion ab, während die SCT auch die normative Funktion von Bezugsgruppen erklären kann.

3.2.2 DIE PARTEIIDENTIFIKATION ALS GRUPPENTIDENTIFIKATION

Die Anwendung des Ansatzes der sozialen Identität auf politische Phänomene ist bereits vielfach erfolgt (beispielsweise Simon et al. 1998; Livingstone u. Haslam 2008). Seine erstmalige Verwendung für die Konzeptualisierung der Parteiidentifikation geschah bereits Ende der 1980er Jahre durch Kelly (1988) für Großbritannien. Diese Idee wurde von verschiedenen Autoren aufgegriffen (Green u. Schickler 1993; Greene 1999; Rosema u. Krochik 2009) und als vielversprechend beurteilt. Für Deutschland erfolgte die erste Untersuchung der Parteiidentifikation als soziale Identifikation durch Ohr und Quandt (2012), die sich jedoch hauptsächlich auf die SIT beziehen und die SCT nur am Rande streifen. Zudem wird bei ihnen soziale Identität als Teilaspekt der Parteiidentifikation betrachtet.

Da es sich bei der Parteiidentifikation um eine Selbstkategorisierung handelt, sollte die Parteiidentifikation hier eher als Element der sozialen Identität verstanden werden (vgl. Turner et al. 1994, S. 454f.). Betrachtet man die Parteiidentifikation als Gruppenidentifikation, so stellt sie ein längerfristig bestehendes Gefühl der Zugehörigkeit zu einer politischen Partei dar und weist für den Anhänger eine emotionale Bedeutung oder einen gewissen Wert auf (Tajfel 1981, S. 258). Sie definiert den Anhänger auf Basis geteilter Gemeinsamkeiten mit anderen Anhängern. Ursprünglich ist die Parteiidentifikation als psychologische Bindung an eine Partei angelegt (Campbell et al. 1960, S. 121). Wird die Parteiidentifikation salient, beispielsweise während des Wahlakts, so orientiert sich der Anhänger automatisch am Gruppenprototyp, d.h. an seiner Vorstellung eines realen oder idealtypischen Anhängers. Er übernimmt dessen Einstellungen, Wertorientierungen und Verhaltensintentionen, mit dem Ziel einen größtmöglichen Kontrast zu relevanten Fremdgruppen zu erzielen. Diese Selbststereotypisierung auf Basis des Gruppenprototyps entspricht der Funktion der Parteiidentifikation als WahrnehmungsfILTER (Campbell et al. 1960, S. 133f.). Die Kandidaten und Lösungsvorschläge der Identifikationspartei werden positiver beurteilt und die Identifikationspartei öfter gewählt, da es dem Bild des Gruppenprototyps entspricht, die eigene Partei zu unterstützen und letzten Endes auch zu wählen.

Durch das Streben nach positiver sozialer Identität erfolgt ein Vergleich der eigenen Partei mit relevanten Fremdgruppen. Eine leicht verfügbare, objektive Vergleichsdimension stellen Wahl- und Umfrageergebnisse dar. Im Falle negativer Vergleichsergebnisse kann sich die Stärke der Parteibindung abschwächen, bevor sich der Anhänger schlussendlich von der Partei abwendet und einer anderen Partei zuwendet oder sich als unabhängig betrachtet (Tajfel u. Turner 1979, S. 43). Da die Parteiidentifikation als langfristige Bindung angelegt ist, kann angenommen werden, dass die Identifikation eine ganze Zeit lang aufrechterhalten wird und mit einer anderen Strategie auf eine negative soziale Identität reagiert wird. Möglich ist der

Wechsel der Vergleichsdimension (so können statt Wahlergebnissen ideologische Standpunkte verglichen werden) oder der Vergleich mit einer anderen Partei.

Da sich politische Parteien in einem stetigen Wettbewerb um Wählerstimmen und Mandate befinden (Kelly 1988, S. 330), kann in dieser unsicheren Situation die Strategie des sozialen Wettbewerbs, die Abwertung der relevanten Fremdpartei und/oder die Bevorzugung der eigenen Identifikationspartei genutzt werden, um den eigenen Status zu verbessern (Tajfel u. Turner 1979, S. 39f., 45f.). Die Wahl dieser Strategie kann aus Sicht der SIT den Effekt der Parteiidentifikation als Wahrnehmungsfiler erklären: Um die eigene Identität positiver zu beurteilen, werden Kandidaten und Lösungsansätze der Identifikationspartei aufgewertet und möglicherweise die Kandidaten und Lösungsansätze der anderen Partei abgewertet. Die Abwertung anderer Parteien kann dabei entscheidend von der Verbindung der eigenen Identifikation zu übergeordneten Kategorien wie ideologischen Lagern oder Koalitionen beeinflusst werden (Garry 2007; González et al. 2008), so dass die Mehrheit der Anhänger die Parteien des eigenen Lagers positiver bewertet als die Parteien des gegnerischen Lagers.

Die SCT kann dabei die Übernahme von Normen und Einstellungen der Gruppe, die SIT jedoch die Abnahme von Parteibindungen besser erklären. Mit beiden Theorien kann die Funktion der Parteiidentifikation als Wahrnehmungsfiler plausibel dargestellt werden. Auch negative und multiple Bindungen können auf Basis beider Theorien konzeptualisiert werden.

3.3 DIE MESSUNG DER PARTEIIDENTIFIKATION IM ANSATZ DER SOZIALEN IDENTITÄT

Es zeigt sich, dass die Parteiidentifikation eine Gruppenidentifikation darstellt und sich die skizzierten Wirkungsmechanismen mit ihrer ursprünglichen Definition problemlos vereinbaren lassen. Daher ist es möglich, die Messinstrumente sozialer Identifikation für ihre Operationalisierung heranzuziehen und entsprechend anzupassen.

3.3.1 DIE MESSUNG SOZIALER IDENTIFIKATION

Studien und Messinstrumente zur sozialen Identität sind mittlerweile kaum noch zu überschauen. In den 1980er und 1990er Jahren dominierten vor allem ein- bis zweidimensionale Messinstrumente. Zu den bekanntesten zählen hierbei die *Identification with a Psychological Group* (IDPG)-Skala nach Mael und Tetrick (1992) und die *Collective Self-Esteem* (CSE)-Skala nach Luhtanen und Crocker (1992). Die IDPG-Skala diente ursprünglich zur Messung der Identifikation mit einer Organisation. Mael und Tetrick (1992, S. 815f.) zeigten mittels konfirmatorischen Faktorenanalysen, dass ihrer Skala zwei zentrale Dimensionen zugrunde liegen. Die Dimension *Shared Characteristics* bezieht sich dabei auf die Wahrnehmung des Individuums, bestimmte Charakteristika mit prototypischen Gruppenmitgliedern zu teilen, während die Dimension *Shared Experiences* den Bezug der

Erfolge und Niederlagen der Organisation auf das Selbst umfasst (Mael u. Tetrick 1992, S. 816).

Seit den 2000er Jahren sind es vor allem mehrdimensionale Messinstrumente, die beständig neu entwickelt und modifiziert werden (Beispiele hierfür Jackson u. Smith 1999, Cameron 2004 und Leach et al. 2008). Anzahl und Benennung der Dimensionen unterscheiden sich dabei stark zwischen den verschiedenen Autoren (siehe für einen Überblick Ashmore et al. 2004; Leach et al. 2008). Das von Leach et al. (2008) entwickelte fünfdimensionale Modell integriert dabei die meisten Items und Subdimensionen bestehender Instrumente und wird seit seinem Erscheinen immer öfter aufgegriffen und verwendet. Die fünf Komponenten werden durch zwei übergeordnete Dimensionen, Selbstdefinition und Selbstinvestition, strukturiert. Die Dimension der Selbstinvestition enthält Fragen zur Zentralität der Identifikation und untersucht, inwieweit die Identifikation kognitiv verankert ist (Leach et al. 2008, S. 147). Zudem ist die Komponente der Solidarität enthalten, die ein Zusammengehörigkeitsgefühl mit anderen Anhängern abbildet, und eine Zufriedenheitskomponente, die emotionale Bewertungen der Gruppenzugehörigkeit umfasst. Die Dimension der Selbstdefinition enthält die wahrgenommenen Gemeinsamkeiten der Anhänger und die Selbststereotypisierung des Individuums als typisches Mitglied der betreffenden Gruppe (Leach et al. 2008, S. 145ff.). Ein generelles Problem vieler Skalen ist jedoch der fehlende theoretische Rückbezug zum Ansatz sozialer Identität. Auch wenn zu Beginn der Arbeiten Tajfel und Turner (1979) erwähnt werden, bleibt die theoretische Verortung oft nur oberflächlich (siehe beispielsweise die Komponente *Solidarity* bei Leach et al. 2008).

Der aktuelle Trend in der Forschung geht mittlerweile zu reduzierten Instrumenten, die in der Praxis wesentlich einfacher angewendet werden können. Postmes et al. (2013) schlagen eine Verkürzung der ursprünglichen 14-Item-Skala von Leach et al. (2008) auf ein Item vor. Dabei wird direkt gefragt, ob sich ein Individuum mit der jeweiligen Kategorie oder Gruppe identifiziert. Diese Einzelfrage (*Single Item Social Identification measure, SISI*) weist eine hohe Reliabilität und Validität auf. Reysen et al. (2013, S. 463) konnten die Ergebnisse von Postmes et al. (2013) im Wesentlichen² replizieren, schlagen jedoch eine etwas andere Frageformulierung vor. Gerade in Fällen, in denen eine separate Untersuchung unterschiedlicher Identifikationsdimensionen nicht von Interesse ist, kann die SISI adäquat zur Messung sozialer Identifikation herangezogen werden. Für die meisten Fragestellungen, für die die Parteiidentifikation eingesetzt wird, scheint eine Einzelfrage ausreichend.

3.3.2 DIE MESSUNG DER PARTEIIDENTIFIKATION ALS GRUPPENIDENTIFIKATION

² Während die SISI bei Postmes et al. (2013) vor allem mit der Dimension der Selbstinvestition zusammenhängt, stellen Reysen et al. (2013) fest, dass sie vor allem mit den kognitiven Subskalen anderer Instrumente korreliert und am ehesten eine Selbstkategorisierung abdeckt. Sie können zeigen, dass die SISI mit allen Dimensionen der Gruppenidentifikation signifikant korreliert (Reysen et al. 2013: 469).

In Abschnitt 2 konnte gezeigt werden, dass die aktuelle Erhebung mittels der Parteineigungsfrage weder sozialpsychologisch fundiert ist, noch eine theorieadäquate Messung ermöglicht. Mittlerweile wurde die Parteiidentifikation mehrfach im Rahmen des Ansatzes der sozialen Identität gemessen (Kelly 1988; Greene 1999; Green et al. 2002; Rosema u. Krochik 2009; Ohr u. Quandt 2012).³ Dabei konnte gezeigt werden, dass die Parteiidentifikation so valide erhoben werden kann (Greene 1999; Green u. Schickler 1993). Zudem waren diese Messinstrumente zeitlich stabil (Green et al. 2002) und die Prognose- und Erklärungskraft für politische Einstellungen und Wahlverhalten konnte verbessert werden (Greene 2002; Rosema u. Krochik 2009). Weisberg und Hasecke (1999) ziehen den Schluss, dass die US-amerikanische Standardfrage bereits zu einem gewissen Teil eine Gruppenidentifikation misst, das Maß zur sozialen Identifikation jedoch zusätzlichen Informationsgewinn liefert. Ohr und Quandt (2012, S. 200) stellen fest, dass die Parteineigungsfrage eine Gruppenzugehörigkeit nur unzulänglich misst und eher eine affektive Orientierung erhebt. Dabei sollten neue Messinstrumente mit der bisherigen Einzelfrage korreliert sein und so auf jeden Fall Ähnliches messen. Dieser Zusammenhang wird jedoch durch den nun erfolgenden Einbezug der Gruppenzugehörigkeit eher moderat als stark ausfallen (Hypothese 1).

Die Messung mittels einer Mehr-Item-Skala bietet den Vorteil, dass verschiedene Identifikationsdimensionen separat untersucht und, beispielsweise in Panelstudien, gesondert auf ihre zeitliche Stabilität überprüft werden können. Mit Hilfe einer solchen Skala könnte genauer als bisher analysiert werden wie eine „Desidentifikation“ mit einer Partei abläuft, d.h. welche Dimensionen zuerst von einer Abschwächung der Parteibindung betroffen sind. Da bisher vorliegenden Anwendungen für die Messung der Parteiidentifikation zu Beginn der 2000er Jahre entstanden oder auf Studien aus diesem Zeitraum beruhen (Ohr u. Quandt 2012), nutzen die meisten Studien die IDPG-Skala. Um an die bisherigen Ergebnisse der Forschung anzuschließen, soll als Mehr-Item-Skala eine reduzierte Variante der IDPG-Skala verwendet werden. Diese reduzierte Skala enthält für jede Dimension der Parteiidentifikation ein Item, um so die affektive, kognitive und Selbststereotypisierungsfacette abzudecken.⁴

Betrachtet man das Mehr-Item-Messinstrument, so ist anzunehmen, dass ein affektiv-geprägtes Item eher bejaht wird als ein kognitives Item, das explizit nach einem Zusammen- und Zugehörigkeitsgefühl fragt (Hypothese 2a). Generell können die Items nach ihrer Schwierigkeit in eine Reihenfolge gebracht werden, beginnend beim affektiven Item. An zweiter

³ Problematisch ist jedoch, dass diese Messungen entweder nur für die Partei, die bei der Standardfrage genannt wurde, erfolgten (Kelly 1988; Ohr u. Quandt 2012), was die Messung multipler/negativer Identifikationen ausschließt oder nur für eine räumlich begrenzte, homogene Population vorliegen (Greene 1999, 2002; Rosema u. Krochik 2009), was keine Aussagen über die Gesamtbevölkerung ermöglicht.

⁴ Für eine Begründung der Auswahl siehe Abschnitt 4.1.

Stelle steht das Zuschreiben einiger typischer Eigenschaften eines Anhängers auf die eigene Person, was beispielsweise auch problemlos bei Befragten, die sich früher mit der Partei identifizierten, möglich ist. Das schwierigste Item der Skala wäre die Frage nach dem Zusammen- und Zugehörigkeitsgefühl, der sicherlich nur von überzeugten Anhängern zugestimmt wird (Hypothese 2b). Da der SIT zufolge eine negativ-bewertete soziale Identität bei offenen Gruppengrenzen eher zur Desidentifikation durch individuelle Mobilität führt, kann erwartet werden, dass fast alle Befragte die Partei, der sie sich zugehörig fühlen, auch positiv bewerten (Hypothese 2c).

Die Funktion der Parteiidentifikation als Wahrnehmungsfilter führt dazu, dass Kandidaten und Lösungsansätze der eigenen Partei positiv wahrgenommen werden (Campbell et al. 1960, S. 133f.). Es ist daher zu erwarten, dass die neuen Messinstrumente einen positiven Einfluss auf die Kandidatenorientierung aufweisen (Hypothese 3a). Da die neuen Messinstrumente Bereiche der Parteiidentifikation erfassen, die mit dem Standardmaß nicht abgedeckt werden (wie die kognitive Dimension der Gruppenzugehörigkeit), wird angenommen, dass sich die Erklärungskraft der Modelle, selbst bei Kontrolle der Parteeignungsfrage, weiter erhöht (Hypothese 3b). Gleichzeitig wird vermutet, dass Parteibindungen mit Parteien aus dem gegnerischen ideologischen Lager einen negativen Effekt (Hypothese 3c) und Parteibindungen mit anderen Parteien aus dem gleichen ideologischen Lager einen positiven Effekt auf die Kandidatenorientierung (Hypothese 3d) zeigen.

Auch zwischen der Wahlabsicht für die Identifikationspartei und der Parteiidentifikation sollte für alle Messinstrumente ein starker, positiver Zusammenhang zwischen Parteiidentifikation und Wahlabsicht bestehen (Hypothese 4a). Zudem sollten die beiden neuen Messinstrumente die Erklärungskraft der Modelle, selbst nach Berücksichtigung der Parteeignungsfrage, weiter erhöhen (Hypothese 4b).

4 EMPIRISCHE ANALYSE: SO KANN DIE PARTEIIDENTIFIKATION GEMESSEN WERDEN

Folgend werden zuerst Datensatz und Operationalisierungen vorgestellt. Im Fokus der empirischen Analyse stehen zwei Sachverhalte. Zum einen soll untersucht werden, ob die neuen Operationalisierungen zur Messung der Parteiidentifikation geeignet sind. Für eine erste Validierung werden dafür Interkorrelationen mit der Standardfrage sowie in multivariaten Analysen die Erklärungskraft für politische Einstellungen und die Wahlabsicht betrachtet. Zudem wird untersucht, ob Parteiidentifikation als Gruppenidentifikation einen eigenständigen und zusätzlichen Einfluss auf die Kandidatenorientierung und Wahlintention aufweist. Zum

anderen soll geklärt werden, ob die SISI ähnliches Erklärungspotential wie die IDPG-Skala aufweist, wenn die Betrachtung einzelner Identifikationsdimensionen nicht im Zentrum des Untersuchungsinteresses steht.

4.1 DATEN UND OPERATIONALISIERUNG

Die für die Untersuchung verwendeten Indikatoren wurden im Rahmen der Befragung eines Online-Access-Panels der Respondi AG vom 22. November bis 2. Dezember 2013 erhoben. Insgesamt wurden 1.014 Personen befragt. Die Einladung zur Umfrage erfolgte quotiert nach den Anteilen im Mikrozensus für Bundesland und Altersgruppe. Die Daten wurden für die Auswertung nicht gewichtet.

Für die Erhebung der Parteiidentifikation wurden drei unterschiedliche Messinstrumente, jeweils für die CDU, SPD, GRÜNE, FDP und LINKE, abgefragt. Als erstes Messinstrument wurde das Standarditem und die anschließende Frage nach der Stärke der Identifikation (1=sehr schwach bis 5=sehr stark) eingesetzt. Insgesamt 68,3 Prozent der Befragten weisen eine Parteineigung auf, davon entfallen 31,8 Prozent auf die CDU/CSU, knapp 26 Prozent auf die SPD, 16,2 Prozent auf die GRÜNEN, 4,2 Prozent auf die FDP und 14,9 Prozent auf die LINKE. Vergleicht man diese Verteilung mit dem Nachwahlquerschnitt der GLES 2013, so zeigt sich, dass Parteianhänger der kleineren Parteien, insbesondere der LINKEN und der GRÜNEN überproportional vertreten sind.

Das zweite Messinstrument, die IDPP⁵-Skala, beruht auf der IDPG-Skala von Mael und Tetrick (1992). Für diese Skala gibt es bereits verschiedene Verkürzungen (Weisberg u. Hasecke 1999; Green et al. 2002), deren Entstehen jedoch wenig begründet wurde. Basierend auf den theoretischen Überlegungen aus Abschnitt 2 und 3 sowie den Ergebnissen einer Vorstudie⁶ soll dabei ein Drei-Item-Instrument genutzt werden, das für jede Partei abgefragt wird. Dieses enthält eine kognitive Dimension der Zusammen- und Zugehörigkeit (Item 3: *„Wenn ich über diese Partei spreche, sage ich meistens eher ‚wir‘ als ‚sie‘“*, im Folgenden *„Wir“*), eine emotionale Komponente (Item 4: *„Erfolge dieser Partei sind für mich ein Grund zur Freude“*, im Folgenden *„Freude“*) sowie die Selbstzuschreibung typischer Eigenschaften als Zeichen der Annahme der sozialen Identifikation (Item 9: *„Ich habe einige Eigenschaften, die typisch für*

⁵ Abkürzung für Identification with a Political Party.

⁶ Mit Hilfe einer studentischen Befragung, bei der die Parteineigungsfrage als Filter diente, konnte eine dreifaktorielle Struktur der IDPG-Skala auf Basis von N=255 mittels einer CFA (Verfahren MLMV) bestätigt werden: Zwei-Faktor-Modell wie bei Mael und Tetrick (1992): CFI=.895, RMSEA=.084 (.067-.138), AIC=4466,84; Drei-Faktor-Modell (F1: Items 1 2 4 5 7, F2: Items 6 8 9 10, F3: Items 3): CFI=.963, RMSEA .050 (.000-.081), AIC=4441,453. Die Auswahl des Items erfolgte auf Basis der höchsten Ladungen bei F2, bei F1 auf Basis der Ergebnisse einer qualitativen Pilotstudie (N=5) und einer Diskussion der Angemessenheit des Einsatzes für die Parteiidentifikation mit Kollegen. Die Übersetzung der Items erfolgte dabei durch drei Kollegen und unter Berücksichtigung der schon durch Ohr und Quandt (2012) erfolgten Übersetzung. In zukünftigen Untersuchungen sollte darauf geachtet werden, dem längerfristigen Charakter der Parteiidentifikation gerecht zu werden und den erweiterten Zeithorizont zu betonen.

Anhänger dieser Partei sind“, im Folgenden „Typisch“), die auf fünfstufigen Ratingskalen von 1 „trifft überhaupt nicht zu“ bis 5 „trifft voll und ganz zu“ gemessen werden. Die drei Items werden zu einem Mittelwertindex zusammengefasst. Die interne Konsistenz ist dabei zufriedenstellend ($\alpha_{\text{CDU}}=,79$, $\alpha_{\text{SPD}}=,77$, $\alpha_{\text{GRÜNE}}=,75$, $\alpha_{\text{FDP}}=,75$, $\alpha_{\text{LINKE}}=,80$).⁷

Das dritte Messinstrument, die SISI-PID, besteht aus der Einzelfrage zur sozialen Identifikation in der Modifikation nach Reysen et al. (2013): *Ich identifiziere mich stark mit dieser Partei*⁸ und wird auf einer siebenstufigen Skala von 1=“stimme überhaupt nicht zu“ bis 7=“stimme voll und ganz zu“ gemessen.⁹

4.2 ZUSAMMENHANGSANALYSE DER NEUEN MESSINSTRUMENTE UND DES STANDARDITEMS

Die Betrachtung der Korrelationen zwischen den verschiedenen Messinstrumenten in Tabelle 1 zeigt, dass die Parteineigungsfrage moderat, aber hoch signifikant, mit den neuen Messinstrumenten korreliert ($r=,34$ -, 53). Dabei zeigt das Item „Freude“ der IDPP, das eine eher affektive Komponente der sozialen Identifikation mit einer Partei abdeckt, die höchste Korrelation eines Items der IDPP mit der Standardfrage ($r=,48$). Dies deckt sich mit den Aussagen anderer Autoren, die deutsche Frageformulierung messe zu gewissen Teilen auch bloße Sympathien (Falter 1977) und stelle im weltweiten Vergleich eine eher weiche Frageversion (Johnston 2006) dar. Die höchste Korrelation weist jedoch die Einzelfrage SISI-PID auf ($r=,53$). Hypothese 1 kann insgesamt vorläufig bestätigt werden.

<Tabelle 1 etwa hier>

Betrachtet man den Zusammenhang von SISI-PID und IDPP, so kann die Korrelation der SISI-PID von $r=,71$ mit dem affektiven Item der IDPP („Freude“) darauf hindeuten, dass die SISI-PID einen starken affektiven Bezug aufweist, während die Korrelation mit dem kognitiven Item wesentlich niedriger liegt ($r=,45$). Für die Mehr-Item-Skala IDPP zeigt sich, dass die verschiedenen Items unterschiedliche Itemschwierigkeiten aufweisen. Während das Item „Wir“ einen Mittelwert von 1,54 hat, liegt dieser beim Item „Freude“ mit 2,36 wesentlich höher. Dieser Unterschied lässt sich bei allen Parteien betrachten, bei keiner Partei überschreitet der Mittelwert für „Wir“ den Wert 1,64, während das Mittel des Items „Freude“ im Schnitt zwischen 0,45 (FDP) und 1,05 (GRÜNE) Skalenpunkte darüber liegt. Das Item „Typisch“ liegt dabei

⁷ Mael und Tetrick (1992, S. 817) selbst berichten $\alpha_{\text{SE}}=,81$, $\alpha_{\text{SC}}=,66$ für die beiden Teildimensionen, Ohr und Quandt (2012, S. 195) $\alpha=,74$ für ihre reduzierte Skala, daher bewegen sich die hier erreichten Werte im Rahmen bisheriger Ergebnisse.

⁸ Ob sich die SISI dann auf die Partei als Organisation oder die Gruppe der Parteianhänger beziehen sollte, bleibt noch offen. Beide Varianten sind jedoch mit $r=,84$, $p<,001$ sehr hoch korreliert. Aus Platzgründen wird in der vorliegenden Untersuchung jedoch nur die Variante mit dem Bezugspunkt der Partei verwendet, da sich die Parteineigungsfrage und die IDPP ebenfalls auf die Partei(-organisation) und weniger die Gruppe der Anhänger beziehen.

⁹ Die Parteineigungsfrage wurde dabei gemäß dem üblichen Vorgehen in der GLES am Ende der Befragung platziert, während die SISI-PID zu Beginn und die IDPP-Skala in der Mitte erhoben wurden.

zwischen beiden Items. Dies entspricht den Zusammenhängen, die in Hypothese 2a formuliert wurden: Ein affektiv-geprägtes Item, wie die Frage nach der Freude über die Erfolge einer Partei, kann auch von Befragten bejaht werden, die nicht unbedingt eine Bindung an diese Partei aufweisen, während ein Item, das konkret ein Zugehörigkeitsgefühl abdeckt, nur von Befragten positiv beantwortet wird, die sich tatsächlich auch als Anhänger sehen. Es stellt sich jedoch angesichts der sehr niedrigen Zustimmungswerte des Items „Wir“ die Frage, ob dieses Item für die Messung einer psychologischen Bindung an eine Partei zu stark formuliert ist. Dieses Item bezieht sich nicht nur auf die eigene Zugehörigkeit zu einer sozialen Kategorie, sondern beinhaltet gleichzeitig eine Referenz auf ein Zusammengehörigkeitsgefühl. Kaina und Karolewski (2013) zeigen, dass ein Gefühl der Zugehörigkeit eine notwendige, jedoch keine hinreichende Bedingung für eine gefühlte Zusammengehörigkeit ist. Zudem stellt sich die Frage, ob ein solches Gefühl der Zusammengehörigkeit bei einer psychologischen Identifikation mit einer Parteiorganisation überhaupt bestehen kann. Auch bei Ohr und Quandt (2012) erfuhr dieses Item niedrige Zustimmung. Möglicherweise ist die Formulierung daher für die Erhebung der Bindung an eine Partei nicht angemessen.¹⁰ Die Reihenfolge der Schwierigkeiten entspricht Hypothese 2b.

Es wurde angenommen, dass die drei Items nach ihrer Schwierigkeit in eine Reihenfolge gebracht werden können, die monoton eingehalten wird. Daher wird ein Befragter, der dem Item „Wir“ zustimmt, in der Regel auch dem Item „Freude“ zustimmen.¹¹ Eine solche Reihenfolge lässt sich auch für die fünf Parteien erkennen, zwischen 92 (GRÜNE) und 96 (FDP) Prozent der Befragten antworteten entsprechend diesem Muster.¹² Da nur ein Bruchteil der Befragten ein Zugehörigkeitsgefühl zur Partei aufweist, ohne anzugeben, sich über die Erfolge dieser Partei zu freuen (0,6-1,3 Prozent), kann auch Hypothese 2c vorläufig bestätigt werden.

4.3 DER EINFLUSS DER PARTEIIDENTIFIKATION AUF POLITISCHE EINSTELLUNGEN UND WAHLENTSCHEIDUNG

Der Parteiidentifikation wird vielfach die Funktion eines „Wahrnehmungsfilters“ zugeschrieben, der die Beurteilung der Kandidaten prägt und häufiger zur Wahl der eigenen Identifikationspartei führt.

In Tabelle 2 sind die Ergebnisse einer Regressionsanalyse auf die Kandidatenorientierung dargestellt. Dabei ist neben soziodemographischen Kontrollvariablen auch die Parteineigung für die Partei des Kandidaten im Modell enthalten. Gleichzeitig können die Effekte für die neuen

¹⁰ Erste Ergebnisse aus eigenen qualitativen Befragungen mit Anhängern der GRÜNEN und der SPD bestätigen diesen Eindruck.

¹¹ Der Reproduktionskoeffizient nach Guttman liegt bei ,957, somit würde es sich um eine sehr gute, wenn auch sehr kurze Guttman-Skala handeln.

¹² Siehe Online-Anhang für eine grafische Darstellung, Zustimmung entspricht dabei dem Skalenwert 4 oder 5.

Messinstrumente IDPP und SISI-PID für alle fünf abgefragten Parteien untersucht werden. Es fällt auf, dass sich die Koeffizienten von Modell 1 (IDPP) und Modell 2 (SISI-PID) in Stärke, Signifikanz und Richtung stark ähneln. Bis auf die Erklärung der Kandidatenorientierung für Rösler hat dabei die Parteineigung für die jeweilige Partei, auch nach Kontrolle der neuen Messinstrumente, weiterhin einen signifikanten Einfluss auf die Kandidatenorientierung. In allen Fällen ist der Einfluss der neuen Messinstrumente höher als der Einfluss der Parteineigungsfrage. Schätzt man die Modelle einmal ohne die neuen Messinstrumente und einmal mit ihnen, so ergibt sich nach Einbeziehung der IDPP-Skala ein Zuwachs des korrigierten R^2 von knapp ,13-,21 sowie nach Einbeziehung der SISI-PID ein Zuwachs von ,18-,25. Die Hypothesen 3a und 3b können daher bestätigt werden.

Durch die simultane Betrachtung der neuen Messinstrumente für alle fünf Parteien zeigt sich, dass eine Identifikation innerhalb des eigenen ideologischen Lagers zusätzlich bei fast allen Parteien einen signifikanten positiven Einfluss auf die Bewertung des Kandidaten der designierten Koalitionspartei aufweisen kann. Dies entspricht Hypothese 3d. Zugleich wirken sich negative Identifikationen mit dem gegnerischen Lager ebenfalls in einer höheren Sympathie für die Kandidaten des eigenen Lagers aus, so werden Steinbrück und Trittin positiver wahrgenommen, umso niedriger die Identifikation mit der CDU ist. Dieser Effekt trifft jedoch nicht für alle Parteien gleichermaßen zu, so hat eine IDPP für die GRÜNEN und die SPD keinen signifikanten Einfluss auf die Beurteilung der Kandidaten der CDU und FDP. Auffällig ist jedoch, dass eine Identifikation mit der SPD einen positiven Einfluss auf die Sympathie mit Angela Merkel hat, dieser Einfluss ist jedoch nur in Modell 2 signifikant. Hypothese 3c kann daher nur teilweise bestätigt werden.

(TABELLE 2 etwa hier)

Schlussendlich soll untersucht werden, welchen Einfluss die neuen Messinstrumente auf die Erklärung der Wahlentscheidung haben. Hier ist notwendig, dass sich Wahlentscheidung und Parteiidentifikation empirisch klar trennen lassen und separate Konstrukte darstellen (Falter 1977). Gleichwohl sollte jedoch zwischen allen Messinstrumenten und der Wahlabsicht ein starker, positiver Zusammenhang bestehen. Untersucht man Interkorrelationen mit der Wahlabsicht (siehe Online-Anhang, Tabelle 2), so weisen alle Messinstrumente hoch signifikante (alle $p < ,001$), moderate bis hohe Zusammenhänge auf. Die Parteineigungsfrage korreliert dabei am stärksten mit der Wahlabsicht ($r = ,67$), während das Item „Wir“ nur schwach mit der Wahlabsicht korreliert ($r = ,27$; IDPP $r = ,44$). Dies könnte, wie bereits in Abschnitt 4.2 diskutiert, dadurch bedingt sein, dass viele Wähler und tatsächliche Anhänger einer Partei kein Gefühl der Zusammengehörigkeit mit anderen Anhängern verspüren. Die SISI-PID weist eine moderate Korrelation mit der Wahlabsicht auf ($r = ,50$). Generell zeigt sich, dass das affektive Item „Freude“ ($r = ,44$) und die Parteineigungsfrage (die in der Regel als eher

affektive Frage eingeordnet wird) eine recht hohe Korrelation mit der Wahlabsicht aufweisen, ähnliches gilt für die Einzelfrage, die ja bereits in Abschnitt 4.2 stark mit dem affektiven Item korrelierte. Es stellt sich die Frage, ob das verwendete Item „Wir“ für die Erhebung der kognitiven Dimension (die Frage nach dem „Wir-Gefühl“) ungeeignet ist. Bei bisherigen Studien zeigte sich, dass die Einzelfrage SISI stärker mit kognitiven Subskalen korreliert, während hier ein starker Zusammenhang mit den affektiven Items besteht, was die These der suboptimalen Frageformulierung des Items „Wir“ stützen könnte. Möglich wäre aber auch, dass erst eine emotionale Bewertung der Partei einen Anhänger zur Wahl einer Partei „aktiviert“.

Bei der Kandidatenorientierung konnte bereits gezeigt werden, dass die neuen Messinstrumente, auch bei Berücksichtigung der Parteineigungsfrage, die Erklärungskraft der Modelle deutlich erhöhen. Um dies auch für die Wahlentscheidung zu betrachten, wurden logistische Regressionsmodelle für die fünf größten Parteien gerechnet, in denen die Kovariaten Lösungskompetenzanspruch, Kandidatenorientierung, Geschlecht, Alter, Bildung und Herkunft Ost/West kontrolliert wurden¹³. Die Parteineigungsfrage wurde ebenfalls in die Modelle aufgenommen. Die Ergebnisse dieser zehn Berechnungen sind in Abbildung 1 zu sehen: Für jede Partei wurde die Wahlwahrscheinlichkeit in Abhängigkeit vom neuen Messinstrument für diese Partei abgetragen. Alle anderen Variablen wurden dabei auf ihren Mittelwert/Median fixiert. Um zu zeigen, welchen zusätzlichen Einfluss die neuen Instrumente aufweisen, wurde der Wert für die Parteineigungsfrage einmal auf 0 und einmal auf größer 0 gesetzt.

<Abbildung 1 etwa hier>

Bei Befragten, die keine Parteineigung aufweisen, liegt die Wahrscheinlichkeit eine Partei zu wählen beim Skalenwert 1 für die IDPP-Skala bei zwei bis neun Prozent, für die SISI-PID beim Skalenwert 1 bei knapp zwei bis fünf Prozent. Die Wahrscheinlichkeit steigt in Abhängigkeit vom Skalenwert für die IDPP/SISI-PID deutlich um bis zu 25-50 Prozentpunkte an. Auch bei Befragten mit einer Parteineigung können die neuen Messinstrumente die Wahrscheinlichkeit, die jeweilige Partei zu wählen, weiter beeinflussen. So weisen Befragte mit einer Parteineigung für die SPD, bei einem Wert für die SISI-PID von 3 eine knapp 50-prozentige Wahrscheinlichkeit für die Wahl der SPD auf. Diese Wahlwahrscheinlichkeit steigt bei einem Wert für die SISI-PID von 5 auf knapp 85 Prozent. Ähnliches gilt für die IDPP-Skala, hier steigt die Wahrscheinlichkeit für die Wahl der SPD von knapp 44 Prozent (IDPP=3) auf 63

¹³ Lösungskompetenzanspruch: „Und welche Partei ist geeignet, das wichtigste Problem in Deutschland zu lösen?“; Kandidatenorientierung „Was halten Sie von diesem Politiker?“, abgefragt für Merkel, Steinbrück, Trittin, Rösler und Lafontaine auf elfstufiger Skala; Andere Operationalisierungen siehe Tabelle 2.

Prozent (IDPP=5). Generell lässt sich feststellen, dass die Einzelfrage die Wahlwahrscheinlichkeit für die jeweilige Partei stärker beeinflusst als die IDPP. Vor allem bei niedrigen Werten für die SISI-PID sind die Wahlwahrscheinlichkeiten wesentlich geringer als bei den entsprechenden Werten für die IDPP. Dies könnte möglicherweise dadurch begründet sein, dass die SISI-PID eine starke affektive Orientierung aufweist, die sich bei der Wahlabsicht als entscheidend für die tatsächliche Stimmabgabe zeigt. Generell lässt sich feststellen, dass die beiden Messinstrumente, selbst bei Vorliegen einer Parteineigung, einen zusätzlichen Einfluss auf die Erklärung der Wahl einer Partei aufweisen.

5 FAZIT

Ziel des Beitrags war es, ein Messinstrument für die Parteiidentifikation zu erarbeiten, das die theorieadäquate Messung ermöglicht. Basierend auf dem aktuellen Forschungsstand zur Messung sozialer Identifikation wurden zwei Messinstrumente vorgestellt, die eine solche theorieadäquate Messung ermöglichen. Diese beiden Messinstrumente wurden im November 2013 in einer Onlineumfrage für alle etablierten Parteien erhoben. Während die IDPP-Skala von Mael und Tetrick (1992) schon mehrfach für die Messung der Parteiidentifikation eingesetzt wurde, stellt diese Studie die erste Anwendung der SISI für die Erhebung der Parteiidentifikation dar.

Mit Hilfe dieser Studie konnte nun exemplarisch gezeigt werden, welche Potentiale ein neues Messinstrument aufweisen kann. Die Analyse zeigte, dass die IDPP-Skala eine zufriedenstellende interne Konsistenz aufweist und beide Instrumente moderat ($r \sim .4-.5$) mit der Standardfrage zusammenhängen. Zudem korreliert das affektive Item der IDPP stark mit der SISI-PID, was bisherigen Studien widerspricht und möglicherweise zeigt, dass die Frage zur Gruppenzugehörigkeit des IDPP eher ungeeignet für die Erhebung der Parteiidentifikation ist, da nicht nur ein Zugehörigkeitsgefühl, sondern bereits ein Zusammengehörigkeitsgefühl gemessen wird. Analog zu den Annahmen der SIT gibt es kaum Befragte, die sich einer Partei zugehörig fühlen, ohne dass diese Partei für sie eine emotionale Bedeutung hat. Da nur Querschnittsdaten vorlagen, konnten die verschiedenen Identifikationsdimensionen zur Untersuchung nicht voll ausgeschöpft werden. Für weitere Analysen erscheint es von Interesse, mit Hilfe der verschiedenen Items der IDPP-Skala Desidentifikationsprozesse nachzuvollziehen – kommt es zuerst zu einem Rückgang der positiven Beurteilung der Erfolge einer Partei, bevor das Gefühl der Zugehörigkeit zur Partei abnimmt?

Beide Messinstrumente können erfolgreich zur Erklärung der Kandidatenorientierung herangezogen werden. Auch nach Kontrolle für die Standardfrage weisen sie einen eigenen Einfluss auf. Zudem haben sie auf die Kandidatenorientierung mit allen Politikern einen

größeren Einfluss als die Parteieigungsfrage. Durch die simultane Erhebung der Items für alle etablierten Parteien, ist es möglich, die Skalen für alle Parteien gleichzeitig in die Analyse mit einzubeziehen. Dabei zeigte sich, dass Identifikationen innerhalb des eigenen Lagers zusätzlich einen positiven Einfluss auf die Kandidatenorientierung aufweisen, bzw. dass Identifikationen mit Parteien des gegnerischen Lagers einen negativen Einfluss auf die Kandidatenorientierung zeigen. Durch den Einbezug der neuen Messinstrumente steigt die Erklärungskraft der einzelnen Modelle um mindestens 13 (IDPP) bzw. 18 (SISI-PID) Prozent. Betrachtet man den Effekt der neuen Messinstrumente auf die Wahlentscheidung, so zeigt sich, dass beide Messinstrumente, zusätzlich zur Parteieigungsfrage, einen signifikanten eigenen Einfluss aufweisen.

Beide Messinstrumente zeigen die Zusammenhänge, die für Indikatoren, die die Parteiidentifikation messen, theoretisch zu erwarten sind: Es besteht eine starke Korrelation mit der Wahlabsicht, trotzdem sind Wahlabsicht und Parteiidentifikation voneinander unabhängig. Kandidatenorientierung und Wahlabsicht werden positiv beeinflusst, zudem besteht ein moderater Zusammenhang mit der Parteieigungsfrage, die bereits als etabliert gilt, aber eine eher affektive Seite der Parteiidentifikation zu messen scheint (Falter 1977). Es konnte gezeigt werden, dass beide Operationalisierungen einen zusätzlichen Informationsgewinn bieten, der bis jetzt noch nicht durch das Standardinstrument abgedeckt war. Dabei konnten in der multivariaten Analyse kaum Unterschiede zwischen den Ergebnissen für die beiden Messinstrumente festgestellt werden, was das Potential einer Einzelfrage für größere Befragungen, bei der die Untersuchung verschiedener Teildimensionen nicht von Interesse ist, verdeutlicht.

Eine Analyse negativer und multipler Parteibindungen war mit dem Standardinstrument bisher nicht möglich. Der Ansatz der sozialen Identität verspricht hier großes Potential, da auch die Wirkungsweise dieser Bindungen überzeugend konzeptualisiert werden kann. Es wurde gezeigt, dass durch die Erhebung der Instrumente für alle Parteien negative und multiple Bindungen einfach integriert werden können.

Da die Umfrage zwei Monate nach der Bundestagswahl 2013 durchgeführt wurde und der Zugang zur Umfrage lediglich quotiert erfolgte, stellt sich die Frage nach der Belastbarkeit der Ergebnisse. Es ist zu vermuten, dass einige Zusammenhänge, wie beispielsweise die positive Beurteilung von Angela Merkel durch SPD-Parteianhänger, möglicherweise dem politischen Kontext der damaligen Koalitionsverhandlungen zwischen CDU/CSU und SPD geschuldet sind. Auch wenn dies abschließend erst durch eine erneute Untersuchung geklärt werden kann, so zeigte sich dennoch, dass die separat untersuchten Zusammenhänge zwischen etablierten Konstrukten (beispielsweise Wahlintention, Kandidatenorientierung oder Issueorientierung) denen repräsentativer Studien entsprechen. Durch eine, eventuell qualitative, Untersuchung

sollte jedoch geklärt werden, ob das Item „Wir“ tatsächlich als ungeeignet empfunden wird, die eigene Zugehörigkeit zur Partei auszudrücken. Während die Einzelfrage SISI-PID eine sparsame Möglichkeit einer erweiterten Messung der Parteiidentifikation bietet, stellt sich die Frage, was hiermit eigentlich gemessen wird. Eine ähnliche Frage wird bereits seit Jahren ohne definitive Antwort bei den Sympathieskalometern für die einzelnen Parteien diskutiert: Was bedeutet es, etwas von einer Partei zu halten? Was meinen Befragte damit, sich mit etwas zu identifizieren? Hängt die Verwendung der Formulierung „identifizieren“ eventuell vom Alter der Befragten ab, da sich diese Redensart erst in den letzten Jahren etabliert hat? Auch hierfür wäre eine weitere Untersuchung notwendig. Zudem erscheint eine ausführliche Validierung der Instrumente, auch hinsichtlich der Stabilität, unverzichtbar und ist nach einer erneuten Datenerhebung geplant.

Generell lässt sich auf Basis der Ergebnisse der Arbeit feststellen, dass sich auch nach 60 Jahren Forschung zum sozialpsychologischen Modell Lücken und Ansatzmöglichkeiten für Verbesserungen finden lassen, um die Parteiidentifikation und ihre Auswirkungen auf politische Einstellungen und Wahlverhalten präziser als bisher zu betrachten.

6 LITERATUR

- Arzheimer, Kai, und Harald Schoen. 2005. Erste Schritte auf kaum erschlossenen Terrain. Zur Stabilität der Parteiidentifikation in Deutschland. *Politische Vierteljahresschrift* 46: 629–654.
- Ashmore, Richard D., Kay Deaux, und Tracy McLaughlin-Volpe. 2004. An organizing framework for collective identity: articulation and significance of multidimensionality. *Psychological bulletin* 130: 80–114. doi: 10.1037/0033-2909.130.1.80.
- Bartle, John, und Paolo Bellucci (Hrsg.). 2009. *Political parties and partisanship*. Social identity and individual attitudes. London: Routledge.
- Belknap, George, und Angus Campbell. 1951. Political Party Identification and Attitudes Toward Foreign Policy. *Public Opinion Quarterly* 15: 601–623. doi: 10.1086/266348.
- Brewer, Marilynn B., und Rupert J. Brown. 1998. Intergroup relations. In *The handbook of social psychology*, Hrsg. Daniel Todd Gilbert, Susan T. Fiske, und Gardner Lindzey, 554–594. Boston, Mass.: McGraw-Hill.
- Budge, Ian, Ivor Crewe, und Dennis Farlie (Hrsg.). 1976. *Party identification and beyond*. Representations of voting and party competition. London: Wiley.
- Cameron, James E. 2004. A Three-Factor Model of Social Identity. *Self and Identity* 3: 239–262. doi: 10.1080/13576500444000047.
- Campbell, Angus, Philip E. Converse, Warren E. Miller, und Donald E. Stokes. 1960. *The American voter*. Chicago: Univ. of Chicago Pr.
- Campbell, Angus, Gerald Gurin, und Warren E. Miller. 1954. *The voter decides*. Westport, Conn: Greenwood Press.
- Falter, Jürgen W. 1977. Einmal mehr: Lässt sich das Konzept der Parteiidentifikation auf deutsche Verhältnisse übertragen? Theoretische, methodologische und empirische Probleme einer Validierung des Konstrukts "Parteiidentifikation" für die Bundesrepublik Deutschland. *Politische Vierteljahresschrift* 18: 476–500.
- Falter, Jürgen W., Harald Schoen, und Claudio Caballero. 2000. Dreißig Jahre danach: Zur Validierung des Konzepts 'Parteiidentifikation' in der Bundesrepublik. In *50 Jahre empirische Wahlforschung in Deutschland. Entwicklung, Befunde, Perspektiven, Daten*, Hrsg. Markus Klein, Wolfgang Jagodzinski, Dieter Ohr, und Ekkehard Mochmann, 235–271. Wiesbaden: Westdt. Verl.
- Festinger, Leon. 1954. A Theory of Social Comparison Processes. *Human Relations* 7: 117–140. doi: 10.1177/001872675400700202.
- Fiorina, Morris P. 1981. *Retrospective voting in American national elections*. New Haven: Yale University Press.
- Garry, John. 2007. Making 'party identification' more versatile: Operationalising the concept for the multiparty setting. *Electoral Studies* 26: 346–358. doi: 10.1016/j.electstud.2006.07.003.
- Gluchowski, Peter. 1983. Wahlerfahrung und Parteiidentifikation. Zur Einbindung von Wählern in das Parteiensystem der Bundesrepublik. In *Wahlen und politisches System. Analysen aus Anlass der Bundestagswahl 1980*, Hrsg. Max Kaase, 442–477. Opladen: Westdt. Verlag.
- González, Roberto, Jorge Manzi, José L. Saiz, Marilynn Brewer, Pablo de Tezanos-Pinto, David Torres, María Teresa Aravena, und Nerea Aldunate. 2008. Interparty Attitudes in Chile: Coalitions as Superordinate Social Identities. *Political Psychology* 29: 93–118. doi: 10.1111/j.1467-9221.2007.00614.x.
- Green, Donald P., Bradley Palmquist, und Eric Schickler. 2002. *Partisan hearts and minds*. Political parties and the social identities of voters. New Haven/Conn/London: Yale University Press.

- Green, Donald Philip, und Eric Schickler. 1993. Multiple-Measure Assessment of Party Identification. *The Public Opinion Quarterly* 57: 503–535.
- Greene, Steven. 1999. *The Psychological Structure of Partisanship: Affect, Cognition, and Social Identity in Party Identification*: The Ohio State University, Dissertation.
- Greene, Steven. 2002. The Social-Psychological Measurement of Partisanship. *Political Behavior* 24: 171–197.
- Hogg, Michael A., und Joanne R. Smith. 2007. Attitudes in social context: A social identity perspective. *European Review of Social Psychology* 18: 89–131.
- Hyman, Herbert H., und Eleanor Singer. 1968. Introduction. In dies.: *Readings in Reference Group Theory and Research*, 3–21. New York: Free Press.
- Jackson, Jay W., und Eliot R. Smith. 1999. Conceptualizing Social Identity: A New Framework and Evidence for the Impact of Different Dimensions. *Personality and Social Psychology Bulletin* 25: 120–135. doi: 10.1177/0146167299025001010.
- Johnston, Richard. 2006. PARTY IDENTIFICATION: Unmoved Mover or Sum of Preferences? *Annual Review of Political Science* 9: 329–351. doi: 10.1146/annurev.polisci.9.062404.170523.
- Kaase, Max. 1976. Party Identification and Voting Behaviour in the West German Election of 1969. In *Party identification and beyond. Representations of voting and party competition*, Hrsg. Ian Budge, Ivor Crewe, und Dennis Farlie, 81–102. London: Wiley.
- Kaase, Max, und Hans-Dieter Klingemann. 1994. Electoral research in the Federal Republic of Germany. *European Journal of Political Research* 25: 343–366. doi: 10.1111/j.1475-6765.1994.tb00425.x.
- Kaina, Viktoria, und Ireneusz Pawel Karolewski. 2013. EU governance and European identity. *Living Reviews in European Governance* 8 (Stand: 09.02.2015).
- Kelley, Harold. 1968. Two Functions of Reference Groups. *Readings in Reference Group Theory*. Reprint 1952. In *Readings in Reference Group Theory and Research*, Hrsg. Herbert H. Hyman, und Eleanor Singer, 77–83. New York: Free Press.
- Kelly, Caroline. 1988. Intergroup differentiation in a political context. *British Journal of Social Psychology* 27: 319–332. doi: 10.1111/j.2044-8309.1988.tb00835.x.
- Leach, Colin Wayne, Martijn van Zomeren, Sven Zebel, Michael L. W. Vliek, Sjoerd F. Pennekamp, Bertjan Doosje, Jaap W. Ouwerkerk, und Russell Spears. 2008. Group-level self-definition and self-investment: A hierarchical (multicomponent) model of in-group identification. *Journal of Personality and Social Psychology* 95: 144–165. doi: 10.1037/0022-3514.95.1.144.
- Lewis-Beck, Michael S., William G. Jacoby, Helmut Norpoth, und Herbert F. Weisberg. 2008. *The American voter revisited*. Ann Arbor: University of Michigan Press.
- Livingstone, Andrew, und S. Alexander Haslam. 2008. The importance of social identity content in a setting of chronic social conflict: Understanding intergroup relations in Northern Ireland. *British Journal of Social Psychology* 47: 1–21. doi: 10.1348/014466607X200419.
- Luhtanen, Riia, und Jennifer Crocker. 1992. A Collective Self-Esteem Scale: Self-Evaluation of One's Social Identity. *Personality and Social Psychology Bulletin* 18: 302–318. doi: 10.1177/0146167292183006.
- Mael, Fred A., und Lois E. Tetrick. 1992. Identifying Organizational Identification. *Educational and Psychological Measurement* 52: 813–824.

- Medeiros, Mike, und Alain Noel. 2014. The Forgotten Side of Partisanship: Negative Party Identification in Four Anglo-American Democracies. *Comparative Political Studies* 47: 1022–1046. doi: 10.1177/0010414013488560.
- Merton, Robert K., und Alice Kitt Rossi. 1968. Contributions to the Theory of Reference Group Behavior. In *Readings in Reference Group Theory and Research*, Hrsg. Herbert H. Hyman, und Eleanor Singer, 28–68. New York: Free Press.
- Ohr, Dieter, und Markus Quandt. 2012. Parteiidentifikation in Deutschland: Eine empirische Fundierung des Konzeptes auf Basis der Theorie "Sozialer Identität". *Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 2011*: 179–202.
- Postmes, Tom, S. Alexander Haslam, und Lise Jans. 2013. A single-item measure of social identification: Reliability, validity, and utility. *British Journal of Social Psychology* 52: 597–617. doi: 10.1111/bjso.12006.
- Reysen, Stephen, Iva Katzarska-Miller, Sundé M. Nesbit, und Lindsey Pierce. 2013. Further validation of a single-item measure of social identification. *European Journal of Social Psychology*: 463–470. doi: 10.1002/ejsp.1973.
- Rosema, Martin, und Margarita Krochik. 2009. *Dissecting partisanship: Social identity, in-group and out-group attitudes, and electoral choice*. http://www.utwente.nl/mb/pa/staff/rosema/publications/working_papers/paper_rosema_and_krochik_ispp.pdf.
- Roth, Dieter. 2008. *Empirische Wahlforschung*. Ursprung, Theorien, Instrumente und Methoden. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schoen, Harald, und Cornelia Weins. 2005. Der sozialpsychologische Ansatz zur Erklärung von Wahlverhalten. In *Handbuch Wahlforschung*, Hrsg. Jürgen W. Falter, und Harald Schoen, 187–242. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schultze, Martin. 2012. Parteiidentifikation trotz kognitiver Mobilisierung. *Zeitschrift für Politikwissenschaft* 22: 271–286.
- Stürmer, Stefan, und Bernd Simon. 2004. The role of collective identification in social movement participation: a panel study in the context of the German gay movement. *Personality & social psychology bulletin* 30: 263–277. doi: 10.1177/0146167203256690.
- Tajfel, Henri. 1979. Individuals and groups in social psychology. *British Journal of Social & Clinical Psychology* 18: 183–190.
- Tajfel, Henri. 1981. *Human groups and social categories*. Studies in social psychology. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Tajfel, Henri, und John C. Turner. 1979. An integrative theory of intergroup conflict. In *The social psychology of intergroup relations*, Hrsg. William G. Austin, und Stephen Worchel, 33–47. Monterey, Calif: Brooks/Cole.
- Turner, John. 1982. Towards a cognitive redefinition of the social group. In *Social Identity and Intergroup Relations*, Hrsg. Henri Tajfel, 15–40. Cambridge: Cambridge University Press.
- Turner, John C., Michael A. Hogg, Penelope Oakes, Stephen D. Reicher, und Margaret S. Wetherell. 1987. *Rediscovering the social group*. A self-categorization theory. Oxford: Blackwell.
- Turner, John C., Penelope J. Oakes, S. Alexander Haslam, und Craig McGarty. 1994. Self and Collective: Cognition and Social Context. *Personality and Social Psychology Bulletin* 20: 454–463. doi: 10.1177/0146167294205002.
- Turner, John C., und Katherine J. Reynolds. 2010. The story of social identity. In *Rediscovering social identity*, Hrsg. Tom Postmes, und Nyla R. Branscombe, 13–32. New York: Psychology Press.

- Weisberg, Herbert F. 1999. Political Partisanship. In *Measures of political attitudes*, Hrsg. John P. Robinson, Philip R. Shaver, und Lawrence S. Wrightsman, 681–729. San Diego: Acad. Press.
- Weisberg, Herbert F., und Edward B. Hasecke. 1999. What is Partisan Strength? A Social Identity Theory Approach. Paper presented at the annual meeting of the American Political Science Association, Atlanta, GA.

TABELLEN UND GRAFIKEN

TABELLE 1: VERTEILUNG UND KORRELATIONEN ZWISCHEN DEN ITEMS

Messinstrument		Mittelwert	sd.	Trennschärfekoeffizient	Korrelationskoeffizienten			
					(1)	(2)	(3)	(4)
(1)	Parteieneigungsfrage	0,44	1,21		1,00			
(2)	Wenn ich über diese Partei spreche, sage ich meistens eher „wir“ als „sie“	1,54	0,97	,51	,34	1,00		
(3)	IDPP Erfolge der Partei sind für mich ein Grund zur Freude	2,36	1,29	,69	,48	,47	1,00	
(4)	Ich habe einige Eigenschaften, die typisch für Anhänger dieser Partei sind.	2,20	1,21	,69	,41	,46	,69	1,00
(5)	SISI-PID Ich identifiziere mich stark mit dieser Partei	2,27	1,24		,53	,45	,71	,64

Stacked data, N=5070, Parteieneigungsfrage: (0=keine PI – 5=sehr starke PI) Alle Korrelationen Pearsons r und auf 0,1% Niveau signifikant, Item 5 rekodiert (1 2/3 4 5/6 7), die Korrelation zwischen rekodiertem Item und Originalitem liegt dabei zwischen $r=.98$ und $r=.99$, $p<.001$, es ist davon auszugehen, dass diese Rekodierung Intensität und Stärke der Zusammenhänge nicht substantiell beeinflusst.

TABELLE 2: LINEARE REGRESSIONSANALYSE DES SIMULTANEN EINFLUSSES NEUER MESSINSTRUMENTE AUF DIE KANDIDATENORIENTIERUNG

	Modell 1 (IDPP als unabhängige Variable)					Modell 2 (SISI-PID als unabhängige Variable)				
	Merkel	Steinbrück	Trittin	Rösler	Lafontaine	Merkel	Steinbrück	Trittin	Rösler	Lafontaine
Parteieneigung	,46*** (,07)	,32*** (,07)	,22*** (,07)	,09 (,13)	,26*** (,08)	,30*** (,06)	,28*** (,07)	,21*** (,07)	,27** (,12)	,18** (,08)
IDPP/SISI CDU	1,58*** (,11)	-,41*** (,10)	-,53*** (,09)	-,04 (,09)	-,36*** (,09)	2,06*** (,11)	-,07 (,10)	-,20** (,09)	,23** (,09)	-,15 (,10)
IDPP/SISI SPD	,11 (,12)	1,20*** (,14)	,07 (,11)	-,04 (,10)	,07 (,11)	,37*** (,11)	1,61*** (,13)	,46*** (,10)	,09 (,10)	,22** (,11)
IDPP/SISI GRÜNE	-,03 (,12)	,26** (,12)	1,32*** (,13)	-,20* (,10)	-,05 (,11)	-,06 (,11)	,33*** (,12)	1,47*** (,12)	,01 (,10)	,07 (,11)
IDPP/SISI FDP	-,24* (,13)	-,06 (,13)	-,10 (,12)	1,32*** (,13)	-,35*** (,12)	-,02 (,13)	-,04 (,13)	-,06 (,12)	1,38*** (,13)	-,36*** (,13)
IDPP/SISI LINKE	-,58*** (,10)	-,22** (,10)	,08 (,09)	-,25*** (,08)	1,36*** (,11)	-,54*** (,10)	-,03 (,10)	,13 (,09)	-,18** (,09)	1,67*** (,11)
Alter	-,01 (,00)	-,01* (,01)	-,01 (,01)	-,02*** (,01)	-,01** (,01)	-,00 (,01)	-,00 (,01)	,00 ,01	-,02*** (,01)	-,01 (,01)
Weiblich	,79*** (,16)	-,19 (,16)	,40*** (,15)	,56*** (,14)	,46*** (,15)	,67*** (,15)	-,22 (,15)	,47*** (,14)	,47*** (,14)	,51*** (,15)
Wohnort Ost	,60*** (,21)	-,22 (,21)	-,29 (,19)	-,25 (,19)	-,30 (,20)	,63*** (,20)	-,23 (,20)	-,19 (,19)	-,20 (,19)	-,22 (,20)

Bildung	,35** (,17)	,31* (,17)	-,24 (,15)	-,22 (,15)	-,54*** (,16)	,24 (,16)	,20 (,16)	-,36** (,15)	-,32** (,15)	-,58*** (,16)
Konstante	-3,59*** (,60)	-1,64*** (,60)	-2,23*** (,55)	-3,07*** (,53)	-1,45** (,58)	-5,17*** (,62)	-3,67*** (,62)	-4,42*** (,59)	-4,24*** (,57)	-3,15*** (,61)
Adj. R ²	0,43	0,30	0,33	0,22	0,34	0,49	0,36	0,35	0,24	0,37
Δ R ² zum Modell ohne SISI/IDPP	0,19	0,13	0,21	0,15	0,19	0,25	0,18	0,23	0,17	0,22
N	980	960	964	965	969	980	960	964	965	969

Unstandardisierte Regressionskoeffizienten, Standardfehler in Klammer, abhängige Variable gemessen auf einem Skalometer von -5=halte überhaupt nichts bis +5=halte sehr viel von diesem Politiker. PID jeweils Mittelwertsindex von 1 bis 5; Parteineigung jeweils für die Partei des Kandidaten, kodiert mit 0=keine PI-5 „sehr starke PI“; Bildung vierstufig: kein Abschluss, Hauptschul-, Realschulabschluss, und (Fach)Hochschulreife

ABBILDUNG 1: IDENTIFIKATION MIT EINER PARTEI UND WAHLABSICHT (VORHERGESAGTE WAHRSCHEINLICHKEITEN)

